

den Raum. Draußen hallte das aufgeregte Bellen des angeketteten Schäferhundes erneut über den breiten Vorplatz. Der Unbekannte verharrte bewegungslos auf der Schwelle des breiten Tores, kein einziges Wort verließ seine Lippen. Einen Moment schien er zu zögern, dann hob er langsam seinen Arm und richtete die Pistole auf Sabrina, die noch gut fünf Meter von ihm entfernt war.

»Bitte«, keuchte sie, verwundert, dass überhaupt Laute ihre Lippen verließen. »Nein ... Was wollen Sie?«

Ihre Stimme war nichts als ein leises Jammern und klang bei Weitem ängstlicher als die panischen Pferde, die sie umgaben. Ein weiterer Blitz erhellte das Gelände und beleuchtete kurz die düstere Silhouette des Fremden, der weiterhin schwieg. Er trug eine durchfeuchtete dunkle Regenjacke und hatte eine schwarze Sturmhaube über sein Gesicht gezogen. Unentschlossen verweilte er in seiner Position, dann machte er einen einzigen Schritt auf Sabrina zu. Eine leise Träne lief ihre Wange hinab.

Aus dem Nichts ertönte plötzlich ein Motorengeräusch. In der Ferne, hinter den abgestellten Anhängern, durchbrachen zwei Scheinwerfer die Dunkelheit. Irgendwo in der Ferne war leise der Glockenschlag eines Kirchturms zu vernehmen. Der unbekannte Mann schaute hektisch über seine Schulter, wobei er seinen Arm ein Stück weit senkte. Wieder ertönte das ekstatische Bellen des Schäferhundes. Kurz schien der Fremde zu dem Tier hinüberzusehen, dann drehte er sich ruckartig wieder um und visierte Sabrina ein weiteres Mal an. Ein Pferd hätte sofort versucht, die Flucht zu ergreifen, doch sie stand da wie angewurzelt. Sabrina starrte auf den Lauf der Waffe, die sie nur schemenhaft erkannte. Sie rechnete damit, dass jeden Moment ein lauter Knall ertönen würde, der sogar den

wiederkehrenden Donner in den Schatten stellen sollte. Doch zu ihrer Überraschung senkte der Mann die Waffe schlagartig. Einen kurzen Moment spürte sie seinen durchdringenden Blick, auch wenn sie seine Augen nicht sehen konnte. Dann drehte er sich um, rannte zur Seite und verschwand in die Dunkelheit.

# KAPITEL 1

**Vier Monate später.  
Montag. Noch 18 Tage.**

Der wässrige Espresso tropfte langsam aus der Düse des Automaten. Obwohl der nachfolgende Milchschaum einen genießbareren Eindruck machte, rümpfte Franziska Kusterer beim Anblick ihres Cappuccinos enttäuscht die Nase. Vorsichtig kostete sie das dampfende Gebräu. Der einsetzende Geschmack war nicht besser als erwartet.

»Was hat das Ding gekostet?«, fragte sie einen Kollegen, der gerade lautstark den Kühlschrank der Kaffeeküche geschlossen hatte.

»Auf alle Fälle zu viel«, meinte sie, nachdem er nur mit den Achseln gezuckt hatte, und streckte die Tasse so weit es ging von sich. Mit leicht hängenden Schultern verließ sie den Raum und trottete zurück in Richtung des Büros der Kriminalpolizei, in dem sie schon seit einigen Jahren arbeitete. Am Ende des kurzen, tristen Ganges öffnete sich gerade ein Aufzug, aus dem ihr Kollege Thomas Wengler trat. Er war ein paar Jahre jünger als Kusterer, gerade Anfang 40, und außerordentlich groß gewachsen. Seine dunkelblonden Haare waren kurz und sauber geschnitten, er trug einen dichten Dreitagebart. Seine sportliche Figur steckte in einem dunklen Pullover, um seinen Hals war ein modischer Schal geschlungen.

»Guten Morgen«, begrüßte er seine Kollegin mit schwachem bayerischem Dialekt. Er war erst vor wenigen Monaten aus dem Werdenfelser Land nach Pforzheim gezogen, wo er sich außerordentlich schnell in das Ermittlerteam integriert hatte.

»Morgen«, entgegnete Kusterer mit weitaus weniger Elan.

»Wie ich sehe, hast du die neue Maschine schon ausprobiert«, sagte er und deutete auf die beinahe volle Tasse, die Kusterer immer noch weit von sich hielt.

»Ja, ist schlimmer als die alte.«

»Wer hätte das gedacht?«, scherzte Wengler und lächelte herzlich. »Wir haben ja zum Glück auch eine eigene im Büro.«

Kusterer warf einen Blick auf ihre schnörkellose Armbanduhr, die sie einst von ihrem Exmann zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Genervt stieß sie Luft aus.

»Du kannst den Feierabend wohl gar nicht erwarten.«

»Ein längeres Wochenende wäre mir auf jeden Fall recht gewesen«, meinte sie und gemeinsam gingen sie weiter in Richtung ihres Büros.

»Stress zu Hause?«, erkundigte er sich.

»Könnte man sagen«, antwortete sie nur und versuchte, nicht an ihre störrische Tochter zu denken.

Die beiden bogen um eine Ecke in einen weiteren langen Gang. Am Ende befand sich ein Sekretariat, das erst vor einigen Monaten ein Facelift erhalten hatte und nun mit seiner großen Glasscheibe und hellen Möblierung deutlich einladender wirkte als die meisten anderen Räume der Pforzheimer Polizeiinspektion. Die Tür stand offen, doch aus Gewohnheit klopfte Franziska Kusterer kurz an den Rahmen, um die Aufmerksamkeit der Sekretärin auf

sich zu ziehen. Claudia Schweiger war eine wahre Institution und konnte mühelos als die gute Seele der gesamten Abteilung bezeichnet werden. Sie war Mitte 50 und strahlte zumeist eine beruhigende Gemütlichkeit aus. Als sie das Klopfen am Türrahmen vernahm, löste sie ihren Blick von dem großen Computerbildschirm, hinter dem sie beinahe vollständig verschwand.

»Guten Morgen, Franziska. Hattest du ein schönes Wochenende?«

»Nicht wirklich. Du?«

Kusterer trat über die Türschwelle und lehnte sich an den hellen Tresen an.

»Ja, schon. Danke der Nachfrage«, sagte Schweiger und fuhr sich kurz durch die blondierten Haare, ehe sie von ihrem Bürostuhl aufstand. »Ich habe Post für dich, vom Landeskriminalamt. Vermutlich zu dieser Akte von letzter Woche«, fuhr sie fort, holte einen dicken verschlossenen Umschlag aus einem Regal und reichte ihn der Hauptkommissarin.

»Danke dir.«

»Und der Herr Bischof ist auch schon da, wenn auch zu früh. Ich hab ihn in den Besprechungsraum eingeschickt.«

Kusterer musterte das braune Kuvert gedankenverloren, weswegen sie einen Moment benötigte, um überhaupt auf die Aussage der Sekretärin zu reagieren.

»Was?«, fragte sie verwirrt.

»Hast du das etwa vergessen?« Claudia Schweigers Augenbrauen hoben sich. Vermutlich hatte sie diesen Blick als Mutter schon häufiger benutzt.

»Gut möglich«, gestand die Hauptkommissarin langsam. »Bischof war der Name?«